

Man hat die Baukunst versteinerte Musik genannt. In der Tat begegnet uns in der germanischen Baukunst gleichfalls in viel höherem Grade als bei der Baukunst romanischer Völker das Streben, sich in die Höhe zu recken und größere Spannungen zu erzeugen, wie es in der Gotik, auch in der gotischen Malerei und Plastik, seine idealste Verkörperung gefunden hatte. Wagner hat diese auffällige Analogie mit Recht stark hervorgekehrt. Als dann die Renaissance in Deutschland einzog, hat sie alsbald in der Münchener St. Michaelskirche ein Werk geschaffen, bei dem die Gewölbspannung — relativ zum Ganzen genommen — ein viel weiteres Intervall bildet als bei gleichzeitigen italienischen Kirchen. Dieser Spannungstrieb hat sich im deutschen Barock und Rokoko dann weiter ausgewirkt. Nach allem dem kann es kein Zweifel sein, daß die germanische Seele die Wurzel der Varianten im gregorianischen Choral ist, ein Ton- und Intervallinstinkt, der keiner Berechnung bedurfte, sondern mit der Folgerichtigkeit eines Naturgesetzes schaltete.

Josef Kreitmaier S. J.

Laienhilfe in der Seelsorge.

„Wer (als Katholik für seine religiös-sittliche Haltung) Beweise, Belehrung, theoretische Darstellung sucht, findet sie; aber umdrohte, aus der Bahn gerissene Seelen haben es nötig, daß ein Liebender ihre Nöte erspürt und in menschlicher Ergriffenheit sie heimführt. Die Kirche ist der Menschen Heim zwischen Gott und dem Abgrund“ (Hermann Plag, Großstadt und Menschentum S. 250). Die kleinste geschlossene Organisationseinheit der Kirche, dieses „Heim“ im engeren Sinn, ist die Pfarrei. Auf dem festen Gefüge der Pfarrgemeinden baut sich, ähnlich wie das bürgerliche Leben auf dem Gefüge der bürgerlichen Gemeinde, das kirchliche Leben und damit auch die Betreuung der Seelen, die Entfaltung und Verteidigung des Reiches Christi auf Erden, mit einem Wort die Seelsorge im engeren Sinn auf. Kern und Mittelpunkt der Seelsorge kraft gottmenschlicher Einsegnung und kirchlichen

Rechts ist die Tätigkeit des durch Weihe und Sendung bestellten Priesters. Mit ihm und um ihn fühlen sich die Gläubigen einer Gemeinde als „Pfarrangehörige“, als Gemeindeglieder zu einer Einheit, einer Familiengemeinschaft verbunden. Äußeres Symbol dieser Einheit, äußeres Zentrum ist ihnen die Kirche, ihre „Pfarrkirche“. Je stärker dieses Zugehörigkeits- und Zusammengehörigkeitsgefühl entwickelt ist in jedem einzelnen Gliede, desto leichter und wirksamer kann die amtliche Seelsorge ihren Aufgaben gerecht werden, je mehr es schwindet, desto größer wird die Gefahr der Zerfegung, desto schwieriger und unwirksamer die Tätigkeit des Seelsorgers.

Nun zeigen gerade die letzten Jahrzehnte, insbesondere die Großpfarreien der Industriegebiete und großen Städte, eine immer mehr um sich greifende Erschütterung dieses Gemeinschaftsbewußtseins, eine bedenkliche Lockerung des Kontaktes zwischen Seelsorger und Pfarrangehörigen. Die Folgen sind Entfremdung, Verkümmern des religiösen Mitlebens mit der Kirche und ein allmähliches Erlöschen des religiösen Pflichtgefühls und des seelischen Zusammenhangs mit der kirchlichen Gemeinschaft überhaupt. Die Gründe hierfür aufzuzeigen, geht über den Rahmen dieser Umschau hinaus; aber die Tatsache steht fest: es wächst die Zahl derer, die fern und abseits stehen, weil sie nicht mehr „erreicht“ werden.

Wie ist dieser Entfremdung der Vielen vom kirchlichen Leben und Zusammenleben Einhalt zu tun? Familiengeist, Solidaritätsgefühl, praktische Caritas (dieses Wort im weiteren Sinn genommen) müssen erneuert und in verstärktem Maß in unsern Großstadt- und Industriegemeinden wieder lebendig werden. Dazu braucht es die bewußte und planmäßige Mithilfe der Laien. Die heutige Seelsorge in den Großpfarreien braucht Laien aus allen Ständen, die aus der Reihe der bloß Passiv-Rezeptiven heraus an die Seite der aktiven Seelsorge treten und in Unterordnung unter dieselbe, unter Führung derselben, vorbereitende, begleitende, ergänzende Hilfsarbeit zu leisten bereit und befähigt sind.

Zwar gab es ein Laienapostolat allezeit in der Kirche. „Die Sorge um das Reich Gottes, seine Erhaltung und sein Wohl ist (in der Urkirche) nicht Sache eines besondern Standes, sondern heilige Pflicht, die allen, wenn auch nicht in gleicher Weise, aber jedem nach dem vollen Maße seiner Kräfte obliegt“ (Prof. Dr. Vogels in Bonn). Seit den Tagen der Reformation waren es besonders die marianischen Kongregationen, die sich die apostolische Förderung des kirchlichen Lebens grundsätzlich als Aufgabe gestellt haben. Zum Beleg dafür sei nur hingewiesen auf die entsprechenden Ausführungen in dem neuerdings erschienenen trefflichen „Handbuch für die Leiter marianischer Kongregationen“ von P. A. Bangha¹ sowie auf eine kleine Sonderschrift aus der Feder desselben Verfassers über „Das Laienapostolat und marianische Kongregationen“². Päpste und Bischöfe haben die Mitarbeit der Laien auf dem Gebiet der Seelsorge nicht bloß begrüßt und gesegnet, sondern gerade in neuester Zeit eindringlich angeregt und empfohlen. „Die nichtgeweihten Christen sollen mehr sein als gedankenlose und tatenlose Bausteine in der Hand der Priester. Sie sollen in helfender Mitarbeit als Bauleute selber Hand anlegen, Priester und Apostel im weiteren Sinne des Wortes werden“ (Kardinal Faulhaber auf dem Mainzer Katholikentag 1911). In ähnlichem Sinn wendet sich an die Laien der Fürstbischof von Breslau, Kardinal Bertram, in seinem Fastenhirtenbrief vom Jahre 1921: „Laienapostolat ein königliches Priestertum.“ Als letztes und wichtigstes Zeugnis seien die Worte unseres jetzt regierenden Papstes Pius XI. erwähnt aus seiner Enzyklika „Ubi arcanum Dei“ (25. Dez. 1922): „Euren Gläubigen aus dem Laienstande bringt in Erinnerung, sie möchten als Laienapostel in

der Stille oder in der Öffentlichkeit, natürlich in Unterordnung unter Euch und Eure Priester, die Kenntnis und Liebe Christi verbreiten helfen und so sich den Ehrentitel verdienen: Auserwähltes Geschlecht, königliches Priestertum, heiliger Stamm, zu eigen erworbenes Volk“ (1 Petr. 2, 9).

Es ist das Verdienst besonders erfahrener Seelsorger in Deutschland, das Problem während der letzten anderthalb Jahrzehnte schärfer erfaßt und in starrer Form der Pfarr-Seelsorge dienstbar gemacht zu haben, nicht ohne seitens einzelner weitsehender Laien tatkräftig unterstützt worden zu sein. So entstand als neue, vollendetste Form des Laienapostolates die Bewegung für Laienhilfe in der Pfarrseelsorge. Sie versteht sich nicht mehr bloß als Apostolat im weiteren Sinne zufälligen und gelegentlichen Helfens, sondern vielmehr als die dauernde, planmäßige Unterstützung der Lehr- und Hirtenamtlichen Tätigkeit des Seelsorgers durch dazu eigens geschulte (ehrenamtliche und berufliche) Laienkräfte. Organisatorisch gekennzeichnet ist die Bewegung durch Schaffung von Seelsorgehilfe-Ausschüssen, bestehend aus befähigten und geschulten Laien der Gemeinde, durch die Einteilung der Pfarrei in eine entsprechende Anzahl kleinerer Bezirke und Zentralisierung der Hilfsarbeiten in einem Pfarrsekretariat, das neuerdings meist von einer beruflichen Kraft verwaltet wird. Zur Förderung und dem Ausbau der Laienhilfebewegung entstand im Jahre 1911 die „Freie Vereinigung für Seelsorgehilfe“ (zurzeit unter dem Vorstz des Stadtpfarrers Karl Bremer von St. Gereon in Köln) mit einer Geschäftsstelle in Freiburg i. Br. (Werthmannhaus), die von dem um die Bewegung besonders verdienten Generalsekretär P. W. Wiesen O.S.C. verwaltet wird. Deren regelmäßige jährliche Tagungen wollen der Verbreitung und Vertiefung des Gedankens dienen, besonders nachdem er seitens mehrerer der hochwürdigsten Bischöfe und Ordinariate höchste Anerkennung und Förderung erfahren hat. Die offenkundigen und zunehmenden Erfolge dieser Neugestaltung der Laienmitarbeit in der Seelsorge lassen

¹ A. Bangha S. J., Handbuch für die Leiter marianischer Kongregationen, Innsbruck 1926, Marianischer Verlag.

² Ders., Das zeitgemäße Laienapostolat und die marianischen Kongregationen. München-Rom 1925, Theatinerverlag. Der Verfasser war mehrere Jahre Leiter des Internationalen Sekretariates marianischer Kongregationen in Rom.

erkennen, welcher hoher pastoreller Wert derselben zukommt.

Wichtig ist es für die Laienhilfe, mit Rücksicht auf die hohen ethischen und arbeitstechnischen Anforderungen, welche die schwierigen heutigen Verhältnisse an sie stellen, stets befähigte und gutgeschulte Kräfte zur Verfügung zu haben. Aus diesem Grunde schuf man Schulungsgelegenheiten, in erster Linie für beruflich tätige Laienhelferinnen, dann aber auch für ehrenamtliche Hilfskräfte. Die Freiburger Caritaschule hat mit der Ausbildung von Seelsorgehelferinnen den Anfang gemacht. Seit 1925 besteht in Breslau eine eigene Seelsorgehelferinnenschule. Anderwärts werden Kurse und Lehrgänge veranstaltet.

Das über die Laienhilfe entstandene Schrifttum, fast durchweg herausgewachsen aus der praktischen Erfahrung, läßt sich wegen seines noch nicht sehr großen Umfangs verhältnismäßig leicht übersehen. Wenn sich daraus, kritisch betrachtet, heute auch noch keine wissenschaftliche Pastoraltheologie über diese neueste Formgestaltung seelsorglichen Wirkens gewinnen läßt — dafür ist die Bewegung noch zu jung und zu sehr in Fluß —, so ergeben sich doch jetzt schon eine Reihe wertvoller Erkenntnisse und Richtlinien, die Anspruch auf allgemeine Gültigkeit erheben dürfen und dem Praktiker — die Anpassung an die jeweiligen örtlichen Verhältnisse vorausgesetzt — eine größere Sicherheit und Orientierung zu geben vermögen. Wir möchten vier Gruppen von Veröffentlichungen unterscheiden.

1. Allgemeine Orientierung und Einführung. Hier seien an erster Stelle genannt zwei größere Veröffentlichungen aus der Feder von P. Wiesen O.S.C.: „Neuzeitliche Caritashilfe“, Studien und Anregungen zum Ausbau des Laienapostolates, und das bereits in 2. und 3. Auflage erschienene Buch: „Seelsorge und Seelsorgehilfe“. Das erstere schafft mehr die Grundlagen (Notwendigkeit der Seelsorgehilfe, Alte und neue Vorschläge, Nichtkatholische Rettungs- und Hilfsarbeiten, Die Caritashilfe der katholischen Kirche, Berufskräfte, Praktischer Ausbau), das

Letztere zeigt die Wege zur praktischen Verwirklichung. In einem gewissen, einschränkenden Sinn kann es als „Handbuch“ bezeichnet werden. Wertvoll sind auch die Beilagen im Anhang: Oberhirtliche Erlasse über Seelsorgehilfe, Richtlinien (sind zu ergänzen durch die im vergangenen Jahre herausgegebenen Richtlinien für die Diözese Osnabrück) usw., das nahezu vollständige Literaturverzeichnis am Ende des Buches. Drei weitere einschlägige Schriften stammen aus bischöflicher Hand. Es ist dies der bereits obengenannte, in Broschürenform erschienene Hirtenbrief des Kardinals Bertram von Breslau, ferner „Beweggründe und Hochziele der Seelsorgehilfe“ von Weihbischof Dr. Joseph Stoffels in Köln, dem leider allzu früh verstorbenen Öbner und Förderer der Seelsorgehilfe, „Die Seelsorge in unserer Zeit“ von Generalvikar und Weihbischof Dr. M. Buchberger in München. Es handelt sich darin nicht um die Stellungnahme zu Detailfragen, sondern um führende Worte führender Männer, die dem Priester und dem Laien in gleicher Weise Richtung und Ansporn geben. Unter dem Sammeltitel „Hilfe in der Seelsorge“ hat der Kölner Rechtsanwalt Dr. Schmitz-Pröhen eine Reihe von Beiträgen zu einer Gesamtdarstellung des Hilfsdienstes in der religiösen Fürsorge und Propaganda verbunden. Es sind kleinere Beiträge von verschiedenen Verfassern, die weniger eine systematische Darstellung als einzelne Ausschnitte aus dem alltäglichen Arbeiten des Laienapostolates geben wollen. Wichtig für die Kenntnis der bisherigen Entwicklung und den heutigen Stand der Laienhilfebewegung ist der „Bericht über die Tagung für Seelsorgehilfe am 27./28. September 1926 in Koblenz“.

2. Eine zweite Reihe zeigt uns einzelne Beispiele, Typen von bereits bestehenden Pfarrhilfeeinrichtungen, dargestellt von den Gründern und Leitern selbst. Momentaufnahmen gleich, zeigen uns diese überaus praktischen Anregungen, wie das Problem an verschiedenen Orten, bei verschiedener Bevölkerung, von verschiedenen Gesichtspunkten aus in Angriff genommen werden kann und vermögen des-

zuverlässige Auskunft. Beide wollen die richtigen katholischen Grundsätze über ehelich- bzw. erziehungsrechtliche Frage vermitteln und zugleich Fingerzeige geben, „auf welche Weise selbst in schwierigen und anscheinend verzweifelten Fällen eine Lösung im Einklang mit dem göttlichen Befehl gefunden werden kann“. Über „Die Laienkatechese in einer Großstadt“ unterrichtet Berta Wimmer. Mathilde Otto in ihrer sehr lesenswerten kleinen Schrift über „Neuorientierung unserer weiblichen Vereine für Familienpflege“ zeigt die Notwendigkeiten und Wege, um die weiblichen Pfarrvereinigungen, besonders die Elisabeth-Konferenzen, zu Trägern einer den heutigen Anforderungen entsprechenden, planmäßigen Pfarrcaritas umzugestalten, sie vor dem „veraltet und unzureichend“ zu bewahren. Den Hebammen, Säuglingsfürsorgerinnen und angehenden Müttern hat Weihbischof Dr. Wilhelm Burger in Freiburg eine kurze Pastorallehre geschenkt: „Im Dienste an Mutter und Kind“, die mit eindringlichem Ernst in drei Abschnitten (Die Hebamme als Beraterin der Mutter, als Spenderin der Taufe, als Begleiterin zur feierlichen Taufe) Mahnungen und Wegweisung gibt. In einer Zeit, wo am Kinde schon im Beginn seines Lebens soviel gefehlt wird, besonders notwendig. Für das Studium des Seelsorgers selbst schrieb Prof. Dr. W. Grosam in Linz „Die Stillpflicht der Mutter“ in moral- und pastoralth theologischer Beleuchtung (erscheint als Bd. IV der Abhandl. aus Ethik u. Moral von Prof. Dr. F. Tillmann).

4. Als vierte Gruppe seien noch einige kleinere Schriften erwähnt, die Propagandazwecken dienen und in den Laien aller Stände das Interesse und Verständnis für die Mitarbeit in der Seelsorge wecken sollen. Stadtpfarrer C. Bremer in Köln wendet sich in seiner Gedächtnisrede auf Weihbischof Dr. J. Stoffels besonders an die Akademiker. „Jetzt... heißt es nicht mehr länger in der Defensive bleiben, sondern mit der weltüberwindenden Kraft unseres Glaubens und unserer Liebe zur Offensivschritten, katholische Gedanken aktivistisch einstellen.“ „Was will die Seelsorgehilfe von dir?“ Mit dieser Frage

wendet sich P. Wiesen in Freiburg i. Br. an alle, denen das Büchlein in die Hände fällt, wie auch Prof. Dr. E. Krebs, der am Opfer und Opferwillen Jesu Christi, unseres Hohenpriesters, den Opfer- und Helferwillen der Laien zu entzünden sucht.

Damit mag die Besprechung der Schriften über Laienhilfe in der Seelsorge einstweilen beendet sein. Eines zeichnet dieselben wohl alle aus: sie sind geschrieben nicht bloß mit warmem Verständnis für die seelische Not unserer Zeit, sondern auch mit klarem Blick für die Abhilfe eben durch die selbstlose, wohlgeordnete und der amtlichen Seelsorge eingeordnete Mithilfe der Laien, durch ein möglichst über ganz Deutschland ausgebreitetes Netz der Laienhilfe in der Seelsorge.

Raimund Haas S. J.

Hat der hl. Ignatius von Loyola für die deutschen Protestanten die Todesstrafe verlangt?

Konjektur zu einer berühmten Briefstelle.

Petrus Canisius war 32 Jahre alt, als er zu Rom die vier feierlichen Professgelübde der Gesellschaft Jesu in die Hände des Stifters Ignatius ablegte (4. Sept. 1549). Im folgenden Monat wurde ihm von der Universität Bologna das Doktorat der Theologie verliehen. Über Trient, wo gerade das Konzil versammelt war, reiste er dann nach Bayern und übernahm noch im selben Jahr einen Lehrstuhl der Theologie an der Universität Ingolstadt. Hier wirkte er als Lehrer und Prediger bis zum Februar 1552, wo er auf Wunsch des Papstes nach Wien übersiedelte, um dort die gleiche Tätigkeit in Wort und Schrift fortzusetzen. Canisius und Le Jay (Jaius) waren neben dem Rektor Lanoius (Lanoy) und P. Nikolaus Gaudanus die ersten Jesuiten, welche in Wien eine mehr als vorübergehende Tätigkeit entfalten. Aber Le Jay starb schon nach einem halben Jahr.

In Wien wie in Ingolstadt und München handelt es sich darum, den alten katholischen Glauben gegen die neuen Sekten, die von verschiedenen Seiten und unter verschiedenen Namen einzudringen suchten und bei manchen adeligen Herren